

ZEITSCHRIFT
FÜR DEUTSCHES ALTERTUM
UND DEUTSCHE LITERATUR

HERAUSGEBEN VON
FRANZ JOSEF WORSTBROCK



120. BAND · HEFT 1 · 1991

FRANZ STEINER VERLAG · STUTTGART

HÖFISCHE ROMANE IN KURZFASSUNGEN

Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld*

von PETER STROHSCHNEIDER

I

Daß epischer Aufbau, Handlungsführung, Umfang und poetologische Konzeption im Prozeß kommunikativen Gebrauchs und handschriftlicher Tradierung stabil bleiben, gilt als eines der wichtigen Differenzkriterien, welches von den Typen heroischer Epik die Formen des höfischen Romans abzugrenzen erlaube. Sie erscheinen unter diesem Aspekt vielleicht überhaupt als Ausnahmen mittelalterlicher Textgeschichte. Denn mit Blick "auf die volkssprachige Literatur des Mittelalters im ganzen [...] gewinnt man eher den Eindruck, nicht starke Fluktuation der Überlieferung, sondern gerade konservative Tradierung sei der Sonderfall: die 'Spielmannsepik', die Kleinepik der Mären und verwandter Formen, große Teile der Lied- und Spruchdichtung, das Drama – um nur einige Textgruppen zu nennen – zeigen eine ähnliche Instabilität wie die Heldenepik."¹ Die Beweglichkeit heldenepischer Textgestaltungen, die immer wieder zwingt, Texte als Prozesse der Textveränderung zu denken, mag dabei als geschichtlicher Ausdruck ihrer spezifischen Formen von Gebrauch und Tradierung in einem "Fluidum von Mündlichkeit" (M. CURSCHMANN) gedeutet werden. Demgegenüber wird die genuin buchepische, schriftliche Verfaßtheit höfischer Romane mit ihrer relativ größeren Traditions Konstanz zusammengesehen.

Der damit formulierte Funktionszusammenhang von – wenn man so weit vereinfachen darf – Mündlichkeit und Dynamik, Schriftlichkeit und Statik des Textes als charakteristischen Merkmalen zweier Typen literarischer Tradierung wird hier nicht in Frage gestellt werden.² Zu problematisieren ist

* Ergänzte Fassung eines Referates, das ich im Dezember 1990 dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten Kolloquium 'Perspektiven der Mediävistik' in Wolfenbüttel vortrug.

¹ Vgl. J. HEINZLE, *Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung* (MTU 62), München 1978, S. 56.

² Es mag in diesem Funktionszusammenhang unter anderem der Sachverhalt eine Rolle spielen, daß mit der für den Übergang zur Schriftlichkeit charakteristischen Entkoppelung des unmittelbaren Interaktionszusammenhangs von Text(re)produzent und -rezipienten Strategien zur Sicherung der vom Kunstwerk intendierten Sinnrealisierungen immer weniger performativ zur Geltung gebracht werden können, stattdessen immer deutlicher am und im Text selbst Gestalt annehmen müssen. Eine dieser Gestalten, so scheint es, ist der Trend zur überlieferungsgeschichtlichen Verfestigung des an eine auktoriale Autorisierung zurückgebundenen Textes; vgl. H. U. GUMBRECHT, *Beginn von 'Literatur'/Abschied vom Körper?*, in: G. SMOLKA-KOERDT/P. M. SPANGENBERG/D. TILMANN-BARTYLLA (Hgg.), *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen und*

jedoch die Tauglichkeit des angedeuteten überlieferungsgeschichtlichen Merkmals für die gattungssystematische Abgrenzung höfischer und heroischer Epik und insbesondere für die Begründung einer Sonderrolle des höfischen Romans;³ wenn davon einmal Rückwirkungen auch auf hier noch ausgesparte Fragen ausgingen, würde das kaum überraschen.

Zu solcher Problematisierung veranlaßt jene Gruppe von Texten mit ihren spezifischen Aufgabenstellungen, auf die ich hier aufmerksam machen will. Mit redaktionellen Kurzfassungen höfischer Romane im Mittelalter greifen diese Stichworte ein literaturgeschichtliches Phänomen, das in seiner je punktuellen Ausprägung den Textkritikern und Überlieferungshistorikern nicht weniger Texte stets gegenwärtig ist, einen Sachverhalt jedoch, der als eine folgenreiche rekurrente Erscheinung in der Geschichte des höfischen Romans bislang – mit einer einzigen Ausnahme, soweit ich sehe⁴ – völlig unbeachtet blieb. Zuweilen hat die Existenz prominenter Einzelfälle, wie etwa der Kurzdaktion von Gotfrits und Ulrichs von Türheim 'Tristan' ausgerechnet schon in dem nach Alter und Anspruchsniveau aus der Tristanüberlieferung herausragenden Cgm 51, Beachtung finden können.⁵ Stets aber war solche Aufmerk-

Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650 (Materialität der Zeichen 1), München 1988, S. 15–50 (hier S. 29f.).

³ Auch noch in der Kritik des traditionellen Textbegriffs kann dieses Merkmal als Gattungskriterium fungieren; vgl. etwa J. KÜHNEL, Der "offene Text". Beitrag zur Ueberlieferungsgeschichte volkssprachiger Texte des Mittelalters, in: L. FORSTER/H. G. ROLOFF (Hgg.), Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge 1975 (Jb. f. Internat. Germanistik A II,2), Bern/Frankfurt a. M. 1976, H. 2, S. 311–321 (hier S. 315f.).

⁴ Nämlich R. SCHNELL, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Zum Entstehen des frühneuhochdeutschen Prosaromans, in: L. GRENZMANN/K. STACKMANN (Hgg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981 (Germanistische Symposien, Berichtsbd. 5), Stuttgart 1984, S. 214–248 und Diskussionsbericht S. 249–251 (hier S. 220ff.). SCHNELLS Materialsammlung erfaßte nur eine Auswahl des Überlieferten, seine Fragestellungen und Methoden waren themagemäß auf das Problem der Genese des frühneuhochdeutschen Prosaromans konzentriert. Darum mag sich trotz seines (bislang übrigens ohne Resonanz gebliebenen) Vorstoßes ein Neuanfang rechtfertigen. Daß dieser von Anregungen Nikolaus Henkels und dem Gedankenaustausch mit ihm profitieren durfte, will ich hier dankbar vermerken. [Korrekturnote: Während der Drucklegung dieses Beitrages erscheinen im selben Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 257–304) JOACHIM BUMKES gleichermaßen minutiöse wie perspektivweitende 'Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane'. Ich hätte bei Kenntnis dieser Untersuchungen meinen Text anders geschrieben.]

⁵ Für den sogenannten 'Münchener Tristan' (Cgm 51 [M]) und seine Parallelüberlieferung (Historisches Archiv Köln, W* 88 [B] sowie Biblioteca Estense ed universitaria Modena, Ms. Est. 57 [E] für Gotfrits und Ms. germ. qu. 284 [N] für Ulrichs 'Tristan') vgl. K. HEROLD, Der Münchener Tristan. Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte und Kritik des Tristan Gottfrieds von Straßburg (QuF 114), Straßburg 1911; F. RANKE, Zur Überlieferung von Gottfrieds Tristan, ZfdA 55 (1917) 157–278, 381–438 (Separatdruck Darmstadt 1974); G.-D. PESCHEL, Prolog-Programm und Fragment-Schluß in Gotfrits Tristanroman (Erlanger Stud. 9), Erlangen 1976, S. 103ff.; A. R. DEIGHTON, Studies in the Reception of the Works of Gottfried von Strassburg in Germany during the Middle Ages, Ph. D. [masch.] Oxford 1979, S. 85ff., 396ff.; ders., Zur handschriftlichen

samkeit, gleichsam vertikal, auf textkritische Fragen im Zusammenhang der Gewinnung eines autornahen Archetyps der Vulgatafassung gerichtet. Geschichte und Poetik der Kurzredaktionen selbst, erst recht die Herausschälung eines eigenständigen Typs höfisch romanhaften Erzählens im 13. bis 15. Jahrhundert lagen indes außerhalb des Blickfeldes.

Nicht frei von Verblüffung registriert man diese Verstellung der Perspektive auf die gleichsam horizontalen Dimensionen der kürzenden Redaktionen höfischer Romane. Erklärbar ist sie wohl allein, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei den gekürzten Texten in der Regel um genuin buchepisch verfaßte, "literarisch-fiktionale" und nicht ganz selten auch um kanonische Erzählwerke handelt. Solche Texte fesseln die Forschung offenbar noch immer an einen Textbegriff, von dem – das Mindeste zu sagen – nicht sicher ist, daß seine Implikationen ahistorischer Textintegrität und Textkohärenz ihren geschichtlichen Gegenstand überhaupt erreichen; sie tun dies auch dort, wo Autonomie und Originalität, Klassizität und Epigonalität als Kategorien literarhistorischer Erkenntnis längst ausrangiert sind. Sehr viel schwerer als bei Heldenepik, Chronistik, geistlicher und juristischer Prosa oder der Lied- und Spruchdichtung (zum Beispiel in der Neidhart-Forschung) fällt es offenbar im Felde des höfischen Romans, mit Begriffsinventaren, Analyseinstrumentarien und auch Editionstypen zu arbeiten, welche die historische Prozeßhaftigkeit der Texte zu fassen gestatten und auf die Leitvorstellung eines "Authentizitätsgefälles" (H. A. HILGERS) zwischen handschriftlichen Tradierungsstufen verzichten. Wenn man solches den Schwierigkeiten zum Trotz versucht, dann heißt dies unter anderem auch, Anregungen H. KUHNs und der Würzburger Forschergruppe um K. RUH aufzunehmen und jenseits strikter Gattungsgrenzen nun auch an höfischen Romanen zu erproben.

II

Für die Heldenepik braucht die Existenz unterschiedlicher Versionen eines Erzähltextes nicht belegt zu werden, in der volkssprachigen Vers- wie Prosa-chronistik oder bei den Schwankromanen ('Pfaffe Amis'), bei kleineren höfischen Verserzählungen ('Aristoteles und Phyllis', 'Heidin', 'Schüler von Paris' usw.) und andernorts ist sie geläufig. In Gestalt von Redaktionen, die oberflächlich und am einfachsten an ihren Textkürzungen gegenüber einem um-

Überlieferung des "Tristan" Gottfrieds von Straßburg, ZfdA 94 (1983) 199–207; T. KLEIN, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: V. HONEMANN/N. F. PALMER (Hgg.), Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, Tübingen 1989, S. 110–167, hier S. 124ff., 161ff.; W. SCHRÖDER, Irrwege und Wege zu einer neuen 'Tristan'-Ausgabe, ZfdA 120 (1991) 140–156 (hier S. 144ff.). – J. FRANCKE, Le Tristan d'Ulrich von Türheim (Manuscripts M–B), Diss. [masch.] Amiens 1985, war mir bisher nicht zugänglich.

fangreicheren Ausgangstext zu erkennen sind, läßt sich die Existenz solcher Versionen auch bei den Großformen des höfischen Romans belegen. Unter verschiedenen Aspekten etwa überlieferungs- und textgeschichtlicher, editorischer, literarhistorischer und poetologisch-erzählgeschichtlicher Art, so soll hier argumentiert werden, könnte dies ein lohnender Gegenstand der Erforschung sein. Dabei ginge es zunächst um eine umfassende überlieferungs- und textgeschichtliche Heuristik solcher kürzenden Fassungen höfischer Romane. Ihr kann ich hier nicht voraussehen, und erst in ihrem Verlauf wird schließlich eine Definition dessen möglich sein, was unter 'Kurzredaktion' zu verstehen wäre. Doch will ich das Untersuchungsfeld benennen und mit einigen Hinweisen abstecken. Im Sinne einer vorläufigen Verständigung umgreift es kürzende Fassungen höfischer Romane, welche in ihrem Kernbestand auf den Wortlaut des gekürzten Textes zurückgehen und dessen metrische Form wahren, zugleich aber auf eine redaktionell zu nennende Weise in dessen Erzähl- und Sinnstruktur so eingreifen, daß dies historisch interpretierendem Verständnis zugänglich ist.

Leicht läßt sich absehen, daß eine solche Bestimmung zu Grenzfallentscheidungen zwingen würde. Etwa, wenn ein intakter Codex die Abschrift einer durch Blattverlust unvollständigen Handschrift ist, also – selbst unversehrt – lückenhaften Text bietet. Das hieße wohl, dem Abschreiber sei der aus welchen Gründen und nach welchen Regeln auch immer reduzierte Text plausibel gewesen. Hier könnte mechanischer Textverlust oder auch zensierende Textzerstörung auf einer späteren Stufe der Tradierung, quasi redaktionell, im nachhinein sanktioniert worden sein. Eine solche Konstellation findet sich zum Beispiel in der Überlieferung von Pleiers 'Tandareis'.⁶

Trotz solcher Sonderprobleme leistet die angedeutete definitivische Vorverständigung, worauf es zunächst ankommt: Sie erlaubt es, von den Kurzredaktionen aus heuristischen Gründen prosaische und strophische Umarbeitungen höfischer Versromane (Prosaauflösungen, Fuetrers 'Buch der Abenteuer', 'Willehalm von Orlens' – Lied⁷) zu sondern. Zu wahren wäre zudem die Grenze des hier umrissenen Objektbereichs gegenüber exzerpierenden Inseraten in Weltchronik-Kompilationen. Sie sind aus gattungssystematischen und auch aus forschungspraktischen Gründen zurecht Gegenstand eigenständiger Erschließungsvorhaben,⁸ wiewohl nicht zu übersehen ist, daß das Phänomen der

⁶ Handschrift h (Cpg 370), vgl. Tandareis und Flordibel. Ein höfischer Roman von dem Pleiaere, hg. von F. KHULL, Graz 1885, S. 195f.; P. KERN, Die Artusromane des Pleier. Untersuchungen zum Zusammenhang von Dichtung und literarischer Situation (Phil. Stud. u. Qu. 100), Berlin 1980, S. 12f.

⁷ Vgl. Ain schon lied von einem fursten vß franken reich genant herr wilhalm von orlens in deß hertzog ernsts thon, hg. von CH. GERHARDT, Trier 1986.

⁸ Vgl. SCHNELL [Anm. 4], S. 228ff.; zuletzt G. KORNRUMPF, Die 'Weltchronik' Heinrichs von München. Zu Überlieferung und Wirkung, in: Festschrift für I. Reiffenstein zum 60. Geburtstag, hg. von P. K. STEIN/A. WEISS/G. HAYER (GAG 478), Göttingen 1988, S. 493–509; E. LIENERT,

Textmontagen – ebenso wie etwa auch das der Romanfortsetzungen⁹ – sich einerseits unter überlieferungs- und rezeptionshistorischen, andererseits poetologisch-narratologischen Gesichtspunkten mit jenem der Kurzfassungen eng berührt.¹⁰

Was nach solchen Abgrenzungen bleibt, ist noch immer überraschend umfangreich, herausfordernd und vielfältig genug. Denn das Corpus der Kurzfassungen umgreift das gesamte Gattungssystem des höfischen Romans von seiner Rezeption antiker Überlieferung bis zu den Texten aus (gleichfalls über Vermittlungsstufen angeeigneter) französischer Chanson de geste-Tradition, vom Artus- bis zum Gralsroman, vom 'Tristan' bis zu den späthöfischen Minneromanen. Die im folgenden nach den angedeuteten Stoffkreisen geordneten Beispiele geben das Überlieferte in einem ersten, recht summarischen, diachronisch, diatopisch und diastratisch noch ganz indifferenten Überblick – weit entfernt also von jener Materialvollständigkeit und Datendichte, die von einem Repertorium der Kurzfassungen, das ich für ein ernstes Desiderat der Forschung halte, zu fordern wäre.

Ich beginne mit Belegen aus dem Bereich des Antikenromans. Hier ist schon der nächst dem 'Straßburger Alexander' älteste deutschsprachige Text, Heinrichs von Veldeke 'Eneit', in stark gekürzter und veränderter Fassung von der Wiener Handschrift Cod.Vindob. 2861 (w) mit der sogenannten 'Weihenstephaner Chronik' zusammengekoppelt worden.¹¹ Von den Alexanderromanen ist derjenige Ulrichs von Etzenbach im Cod.pal.germ. 333 (H) und zugehöriger Fragmentüberlieferung (w, n₁, n₂) mit der Autorfiktion 'Wolfram von

Antikenroman als Geschichtswissen. Zu den kompilierten Trojanerkriegen in der 'Erweiterten Christherre-Chronik' und in der 'Weltchronik' Heinrichs von München, in: H. BRUNNER (Hg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen (Wissensliteratur im MA 3), Wiesbaden 1990, S. 407–456.

⁹ Dazu zuletzt K. GRUBMÜLLER, Probleme einer Fortsetzung. Anmerkungen zu Ulrichs von Türheim 'Tristan'-Schluß, ZfdA 114 (1985) 338–348; P. STROHSCHNEIDER, Gotfrit-Fortsetzungen. Tristans Ende im 13. Jahrhundert und die Möglichkeiten nachklassischer Epik, DVjs 65 (1991) 70–98; ders., Alternatives Erzählen. Interpretationen zu 'Tristan'- und 'Willehalm'-Fortsetzungen als Untersuchungen zur Geschichte und Theorie des höfischen Romans, Habilitationsschr. [masch.] München 1991.

¹⁰ Zu Verschränkungen zwischen beiden Bereichen kommt es erstens, wenn eine Epitome Versmaterial auch eines anderen als ihres Ausgangstextes integriert, wie in der 'Alemannischen Arabel' mit Ausschnitten aus Wolframs 'Willehalm' geschehen (vgl. Eine alemannische Bearbeitung der 'Arabel' Ulrichs von dem Türlin, hg. von W. SCHRÖDER [Texte u. Unters. z. 'Willehalm'-Rezeption 1], Berlin/New York 1981), oder zweitens, wenn höfische Romane selbst montageartigen Charakters kürzender Redaktion unterzogen worden wären. Dieser Fall tritt möglicherweise in der 'Friedrich von Schwaben'-Überlieferung auf, wo es eine Kurzfassung (vgl. unten Anm. 26) dieser fremdes Textmaterial einarbeitenden Erzählung geben könnte; vgl. K. GÄRTNER, Zur Rezeption des Artusromans im Spätmittelalter und den 'Erec'-Entlehnungen im 'Friedrich von Schwaben', in: F. WOLFZETTEL (Hg.), Artusrittertum im späten Mittelalter. Ethos und Ideologie (Beitr. z. dt. Philologie 57), Gießen 1984, S. 60–72.

¹¹ Vgl. S. KRÄMER, Die sogenannte Weihenstephaner Chronik. Text und Untersuchung (Münchener Beitr. z. Mediävistik u. Renaissance-Forsch. 9), München 1972, S. 28ff.

Eschenbach',¹² derjenige Seifrits im Cod.Vindob. 2954 (f) in epitomisierter Form überliefert. Zudem gehört hierher die sogenannte Basler Bearbeitung des auf den Pfaffen Lamprecht zurückgehenden Textes.¹³ Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg' und dessen Fortsetzung sind in drei Handschriften aus der Lauber-Werkstatt, insbesondere in der Zeiler Handschrift (Z [BARTSCH b]) in gekürzter Version überliefert.¹⁴ Es weist auf die Proportionen der handschriftlichen Dichtungstradition, wenn man hinzufügt, daß jene stichischen Antikenromane, die hier nicht genannt werden können ('Straßburger' und 'Großer [Wernigeroder] Alexander', Herborts von Fritzlär 'Liet von Troye' und der 'Göttweiger Trojanerkrieg'), stets – mit Ausnahme von Rudolfs von Ems 'Alexander' – nur in einem Codex, ergänzt allenfalls durch schmale Fragmente, überliefert sind. Denn das heißt, es lasse sich in solchen Fällen nicht feststellen, daß es keine Kurzredaktionen gegeben habe, sondern nur, daß konkrete Aussagen vom Überlieferungsbefund her wohl ausgeschlossen bleiben.

Aus dem Bereich der Karls- und Wilhelmsepiik weiß ich vorerst die Redaktion *HKR von Strickers 'Karl'¹⁵ und zwei unterschiedlich den Text bearbeitende Handschriften von 'Morant und Galie'¹⁶ sowie zwei Beispiele von Romanfortsetzungen zu nennen: von Ulrichs von dem Türlin 'Arabel' gibt es eine stark abbreviierende alemannische (Leipziger) Bearbeitung,¹⁷ vom 'Rennewart', der Fortsetzung Ulrichs von Türheim, überliefern zwei Handschriften des 'Willehalm'-Zyklus auch einen auf Kürze hin redigierten Text.¹⁸

¹² Vgl. D. RICHTER, Ein neues Fragment des 'Alexander' von Ulrich von Etzenbach, *ZfdA* 94 (1965) 58–80; SCHNELL [Anm. 4], S. 221ff.; C. MEDERT, Der 'Alexander' Ulrichs von Etzenbach. Studien zur Erzählstruktur und Gattungsproblematik (Palaestra 287), Göttingen 1989, S. 12ff., 18.

¹³ Sie ist in eine Basler Chronikkompilation (UB, Cod. E VI. 26) des 15. Jahrhunderts einmontiert worden, aber wohl erheblich älter (vgl. Anm. 34) und nicht erst für den historiographischen Kontext redigiert; vgl. Die Basler Bearbeitung von Lambrechts Alexander, hg. von R. M. WERNER (StLV 154), Tübingen 1881; H. HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte der 'Sächsischen Weltchronik'. Ein Beitrag zur deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (MTU 38), München 1972, S. 42ff.

¹⁴ Vgl. E. LIENERT, Die Überlieferung von Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg', in: Die deutsche Trojaliteratur [Anm. 8], S. 325–406 (hier S. 327ff., 333ff., 390ff.); zuvor vor allem K. BARTSCH, Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg (StLV 133), Tübingen 1877, S. IIIff., XXVIIff.

¹⁵ Vgl. F. WILHELM, Die Geschichte der handschriftlichen Überlieferung von Strickers Karl dem Grossen, Amberg 1904, S. 179ff.; J. SINGER, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Strickers Karl dem Grossen, Diss. Bochum 1971, bes. S. 157ff., 213f.

¹⁶ Historisches Archiv Köln W* 3 (C) – danach die Ausgabe: Morant und Galie. Nach der Kölner Handschrift hg. von E. KALISCH (Rhein. Beitr. u. Hülfsbücher 2), Bonn/Leipzig 1921; Darmstadt, Folio 2290 (A) – danach die Ausgabe im Rahmen der 'Karlmeinet'-Kompilation: Karl Meinet, zum ersten Mal kritisch hg. von A. VON KELLER (StLV 45), Stuttgart 1858, S. 326–450.

¹⁷ Vgl. oben Anm. 10.

¹⁸ Cod.Vindob. Ser.nova 2643 (W); Cod.Guelf. 30. 12 Aug. fol. (Wo). Vgl. zur 'Rennewart'-Kurzfassung die Probe-Kollationen von E. LOHMEYER, Die Handschriften des Willehalm Ulrichs von Türheim, Diss. Halle/S. 1882, S. 25ff.; zu den Handschriften ausführlicher zuletzt B. C. BUSHEY, Neues Gesamtverzeichnis der Handschriften der 'Arabel' Ulrichs von dem Türlin, in: Wolfram-Studien VII, hg. von W. SCHRÖDER (Veröff. d. Wolfram von Eschenbach-Ges.), Berlin 1982, S. 228–286 (hier S. 248ff.); unten Anm. 29.

Von den Artusromanen sind es ebenfalls wenigstens vier, die in das Corpus der Kurzfassungen aufgenommen werden müßten, nämlich Hartmanns 'Iwein' vor allem in l und p,¹⁹ Wirnts 'Gwigois' l,²⁰ die Innsbrucker Ferdinandeum-Handschrift (Cod. FB 32001) von Konrads von Stoffeln 'Gauriel von Muntabel' und die schon erwähnte 'Tandareis und Flordibel'-Handschrift h.²¹ Aus dem Bereich der Gralsepik treten die verschiedenen Epitomierungen des 'Jüngerer Tituel' hinzu,²² doch wäre auch Ulrich Fuerters Auszug aus dem mittelhochdeutschen Prosa-'Lancelot', wie dieser selbst ein Text in literarhistorischer Ausnahmestellung – oder, dem in der Forschungsgeschichte zum höfischen Roman gültigen Kanon gemäß: Abseitsposition – hier zu nennen.²³

Unter den Minneromanen sind vor allem Gotfrits 'Tristan' samt Ulrichs von Türheim Fortsetzung in der Münchner Redaktion,²⁴ dann eine kürzende Version der Bearbeitung von Eilharts 'Tristrant'²⁵ zu beachten. Aber auch von Johanns von Würzburg 'Wilhelm von Österreich' (Stuttgart, HB XIII, 4) und vielleicht vom 'Friedrich von Schwaben' existieren Kurzfassungen,²⁶ von Ru-

¹⁹ Brit. Library, Add. 19554; Paris, B. N., Ms.allemand 115.

²⁰ Schwerin, LB, o. Sign.; vgl. H. A. HILGERS, Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigois, PBB 93 (Tüb. 1971) 228–288 (hier S. 249).

²¹ Vgl. oben Anm. 6. Die stark kürzende böhmische Übertragung hat U. BAMBORSCHKE ediert: Der alttschechische Tandarius nach den drei überlieferten Handschriften mit Einleitung und Wortregister (Veröff. d. Abt. f. slav. Sprachen u. Literaturen d. Osteuropa-Inst. an d. FU Berlin 49), Berlin 1982.

²² Cpg 141 (H); Cod.Vindob. 13711* (18), vgl. dazu unten Anm. 31; Cpg 729 (25).

²³ Ulrich Fuerters Prosaroman von Lanzelot. Nach der Donaueschinger Handschrift hg. von A. PETER (StLV 175), Tübingen 1885. Es mag sein, daß Fuertre diesen Auszug der P-Redaktion des 'Lancelot' als Arbeitshilfe für seinen großen strophischen 'Lannzilet' konzipiert hat, der als seine Bearbeitung gilt (vgl. K. NYHOLM, Fuertre, Ulrich, in: VL, Bd. 2, 1980, Sp. 999–1007 [hier Sp. 1006]; demgegenüber hat indes R. VOSS neuerdings bemerkenswerte inhaltliche Differenzierungen zwischen den beiden Texten des Münchner Autors geltend gemacht: Problematische Konstellationen. Zu Ulrich Fuerters Rezeption des Prosa-Lancelot, LiLi 70 [1988] 26–53). Jedenfalls hätte sich dann das Konzept in der Geschichte seines Gebrauchs verselbständigt, wie die Überlieferung in immerhin drei Handschriften (Donaueschingen, Cod. 141 und 142, Cgm 573) anzunehmen veranlaßt. – Eine Mutmaßung füge ich hinzu. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß sich trotz seiner nur relativ geringfügigen Kürzungen auch für Wolframs 'Parzival' G (Cgm 19; vgl. G. BONATH, Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach, 2 Bde. [Dt.Stud. 238/239], Lübeck/Hamburg 1970/1971, Bd. II, S. 274ff.) von der Erforschung der Kurzfassungen her neue Einsichten ergeben könnten; diesbezügliche Erwägungen trug T. KLEIN im Oktober 1990 auf der Marburger Tagung der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft vor; vgl. unten Anm. 36.

²⁴ Vgl. Anm. 5.

²⁵ Dresdener Ms. 42 (D), Abdruck in: Eilhart von Oberg, Tristrant. Edition diplomatique des manuscrits et traduction en français moderne avec introduction, notes et index par D. BUSCHINGER (GAG 202), Göppingen 1976.

²⁶ Gemeint ist die Version I^a des Cod.Vindob. 2984. Bei ihr handelt es sich nach L. VOSS und M. H. JELLINEK (vgl. Friedrich von Schwaben. Aus der Stuttgarter Handschrift hg. von M. H. JELLINEK [DTM 1], Berlin 1904, S. XVIII) nicht um eine sekundäre Kurzredaktion, vielmehr um eine primäre, später um die Jerome-Handlung erweiterte Fassung; hier scheint in die Vorstellungen von Textveränderungsprozessen ein organologisches Wachstumsmodell hereinzuspielen, dem Erweiterungen allemal natürlicher sind als Formen der Kürzung. Gegen diesen Stand der

dolfs von Ems 'Wilhelm von Orlens' gar deren zwei.²⁷ Schaut man schließlich, wie es mittelalterlichem Literaturbewußtsein und den Überlieferungskonfigurationen der Texte gemäß ist, über strikt gezogene gattungssystematische Scheidelinien hinaus, dann tritt sofort weiteres in den Blick: entsprechende Gebrauchsformen etwa von Hartmanns 'Gregorius' (Cod. Bodmer 62), der 'Nibelungenklage',²⁸ des 'Herzog Ernst B' (Cod. Vindob. 3028 [b]) oder des 'Münchner Oswald' (Innsbruck, Ferdinandeum, Ms. 1114 [J]).

Codices solcher nach vielfältigen Kriterien unterschiedlich stark kürzender Versionen höfischer Romane sind auf allen Anspruchsniveaus mittelalterlicher volkssprachiger Handschriftenproduktion überliefert – dasjenige mehr oder weniger aufwendig illustrierter 'Repräsentationshandschriften' eingeschlossen.²⁹ Es gibt lückenhafte oder fragmentarische³⁰ Zeugnisse, auch Codices discissi³¹ und nur noch sekundär erschließbare, verlorene Kurzredaktionen.³²

Forschung meine ich mit N. HENKEL (Friedrich von Schwaben, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 5, 1987, Sp. 358–361 [hier Sp. 360]) und P. SÄPPLER (Friedrich von Schwaben, in: W. HAUG/B. WACHINGER [Hgg.], Positionen des Romans im späten Mittelalter [Fortuna vitrea 1], Tübingen 1991, S. 136–145 [hier S. 143f. Anm. 5]), daß in der Frage Dilatio oder Abbreuiatio für diesen Text das entscheidende Wort noch nicht gesprochen ist.

²⁷ Nämlich nicht nur die aus dem 15. Jahrhundert stammende stichische Bearbeitung ('Wilhelm von Orlens'. Eine Reimpaarrezählung aus dem 15. Jahrhundert. Kritisch hg. von R. LEIDERER [TspMAS 21], Berlin 1969; zur strophischen Kurzfassung des 16. Jahrhunderts vgl. Anm. 7), sondern schon die Salzburger Fragmente: St. Peter, Hs. a IV 56; dazu G. HAYER, Ein neues Salzburger Fragment zum Willehalm von Orlens des Rudolf von Ems, in: U. MÜLLER (Hg.), Litterae Ignotae. Beiträge zur Textgeschichte des deutschen Mittelalters: Neufunde und Neuinterpretationen (Litterae 50), Göttingen 1977, S. 21–32.

²⁸ In den Handschriften J (Ms. germ. fol. 474) und h (Ms. germ. fol. 681). Fast völlig unbearbeitet ist übrigens auch die Zusammenfassung des ersten Teils des 'Nibelungenliedes' in der Darmstädter Hs. 4257 (n): J. VORDERSTEMANN, Eine unbekannte Handschrift des Nibelungenliedes in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, ZfdA 105 (1976) 115–122; vgl. auch ders., Die 30. Aventure des Nibelungenliedes in der Darmstädter Handschrift n (Nr. 4257), in: MÜLLER [Anm. 27], S. 11–19.

²⁹ Herausragend der Cgm 51, vgl. dazu oben Anm. 5, sowie das Faksimile: Gottfried von Strassburg, Tristan und Isolde. Mit der Fortsetzung Ulrichs von Türheim. Faksimile-Ausgabe des Cgm 51 der Bayerischen Staatsbibliothek München. [Bd. 1: Faksimile, Bd. 2:] Textband mit Beiträgen von U. MONTAG und P. GICHEL, Stuttgart 1979; zuletzt B. FALKENBERG, Die Bilder der Münchener Tristan-Handschrift (EHS XXVIII/67), Frankfurt a. M./Bern/New York 1986. Ungewöhnlichen buchkünstlerischen Rang besitzt auch die Wolfenbütteler 'Willehalm'-Handschrift Wo (vgl. oben Anm. 18) mit 'Arabel', 'Willehalm' und 'Rennewart'-Kurzfassung; vgl. W. SCHRÖDER, Die Illustrationen zu Wolframs 'Willehalm' im Cod. Guelf. 30.12 Aug. fol., jetzt in: ders., Wolfram von Eschenbach, Wirkungen [Kleine Schriften II], Stuttgart 1989, S. 735–758. Weitere illuminierte Handschriften sind etwa der 'Tristan'-Codex B (Anm. 5), Die 'Eneit' w (Anm. 11) und die 'Trojanerkrieg'-Handschrift Z (Anm. 14).

³⁰ Zum Beispiel die Salzburger 'Willehalm von Orlens'-Fragmente (Anm. 27), die schon gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, nämlich zusammen mit Cgm 19 ('Parzival' G) und Cgm 51 ('Tristan' M) geschrieben wurden (vgl. K. SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache, I: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Textband, Wiesbaden 1987, S. 150ff.) und die darauf aufmerksam machen, daß für eine Heuristik der Kurzfassungen auch die Fragmentüberlieferung höfischer Romane systematisch gesichtet werden müßte.

³¹ Der Cod. Vindob. 13711* des 'jüngeren Tituel' (18) und der 'Tristrant' D (Dresden Ms. 42) etwa sind Teile eines Codex, der offenbar programmatisch auf die Zusammenstellung vor allem

R. SCHNELL hat in seinem eingangs erwähnten Aufsatz Zeugnisse kürzender redaktioneller Texteingriffe des späteren 14. und 15. Jahrhunderts zusammengestellt. Das hier präsentierte Textcorpus, und daran hängt zu nicht geringen Teilen das mögliche Innovationspotential, das seine Erschließung vielleicht entbinden könnte, erlaubt es nun demgegenüber zu zeigen, daß die zeitliche Schichtung der Überlieferung, nur nach kodikologischen Befunden geurteilt, deutlich ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Sie stammt etwa bei den Salzburger 'Willehalm von Orlens'-Fragmenten, dem Türheimschen 'Tristan' und vielleicht auch Ulrichs von Etzenbach 'Alexander' (Fragment w)³³ aus der unmittelbaren zeitlichen Nähe der Langfassungen und ist in anderen Fällen gerade nur eine oder zwei Generationen jünger, als es die Herkunftstexte sind.³⁴ Angesichts der Unschärfen, die mediävistische Datierungsinstrumentarien üblicherweise erzeugen, kann in manchen Fällen also auch unter produktionsästhetischen Aspekten von Gleichzeitigkeit oder doch von Quasi-Synchronie der Lang- und Kurzfassungen gesprochen werden.³⁵ Die literaturgeschichtlichen Konsequenzen dieser Feststellung sind beträchtlicher, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Allerdings ist schwerlich zu bestreiten, daß die Zeugnisse im Spätmittelalter zahlreicher werden. Doch wird man hier wie andernorts nicht ausschließen, daß in einzelnen Fällen die Textredaktionen selbst älter als die Handschriften sein könnten.

Skizzenhaft wie die zur Überlieferungs- sind auch meine Bemerkungen zur Textgeschichte. Das Ausmaß der Kürzungen in den hier in den Blick gerückten Redaktionen höfischer Romane ist denkbar weit gefächert. Es beginnt bei insgesamt geringfügigen Auslassungen wie etwa im 'Parzival' G³⁶ oder der Bonner

von Kurzfassungen zielte, vgl. SCHNELL [Anm. 4], S. 242 Anm. 42 (mit der älteren Literatur); P. J. BECKER, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titarel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977, S. 30ff., 136.

³² So vermutet die 'Orendel'-Forschung als Vorlage der gedruckten Verfassung D eine Epitome *U, die durch Kürzung jener längeren Verfassung entstanden wäre, auf die über eine Zwischenstufe *Z die gegenüber D erheblich umfangreichere Prosadruckfassung zurückzuführen ist; vgl. Orendel (Der Graue Rock). Faksimileausgabe der Vers- und der Prosafassung nach den Drucken von 1512, hg. und mit einem Vorwort versehen von L. DENECKE, 2 Bde. (Sammlung Metzler 111), Stuttgart 1972, [Bd. 1: Prosafassung] S. 3.

³³ Vgl. Anm. 12.

³⁴ Bei der M-Redaktion von Gotfrits 'Tristan' (Anm. 5), der 'Klage'-Handschrift J (vgl. SCHNEIDER [Anm. 30], S. 253f.), vielleicht auch noch bei der Vorlage der Basler 'Alexanderlied'-Bearbeitung, die ebenfalls ins 13. Jahrhundert datiert worden ist; vgl. K. KINZEL, Lamprechts Alexander. II. Die Basler Handschrift, ZfdPh 10 (1879) 47–89 (hier S. 48).

³⁵ Daß unter kommunikationsgeschichtlich rezeptionsästhetischen Aspekten solche Synchronie ohnehin gegeben und eine wichtige Kategorie in der Konstruktion einer Gattungsgeschichte des höfischen Romans ist, versuche ich unten III.b. anzudeuten; eine ausführlichere Argumentation bei STROHSCHNEIDER, Alternatives Erzählen [Anm. 9], S. 387ff.

³⁶ Vgl. oben Anm. 23. Bei der Durchsicht der Überlieferung fällt die besondere Stabilität von Wolframs beiden großen Epen auf. Sie ist offenbar ein Ausdruck der sehr früh beobachtbaren und in unterschiedlichen Formen sich ausprägenden besonderen Kanonizität dieses Œuvres (vgl.

Handschrift von Rudolfs von Ems 'Barlaam und Josaphat',³⁷ wo so etwas wie redaktionelle Texteingriffe schwer zu fassen, die Grenze zu iterierenden Varianten oder Schreiberversehen kaum genau zu ziehen ist. Doch wären, so ist nebenbei zu bemerken, auch solcherart Begriffe hermeneutisch zu konzipieren, und dann benennen sie Etappen in Erkenntnisprozessen: 'Schreiberversehen', 'Kopistenwillkür' und 'Zufälle der Überlieferung' sind Kennworte für jene Typen von Textveränderung, die historischer Erklärung vorerst unzugänglich bleiben.

Im Gegensatz zu jenen Überlieferungstypen, für die die genannten 'Parzival'- und 'Barlaam'-Handschriften exemplarisch einstanden, sind die oben zusammengestellten Fälle als eindeutig in Erzähl- und Sinnstruktur der Texte eingreifende Kürzungen zu qualifizieren. So kürzen etwa 'Tristrant' D, 'Eneit' w und 'Iwein' p die entsprechenden Langfassungen – ich gebe nur grob überschlägig Größenverhältnisse an – um etwa ein Fünftel, ist die M-Redaktion der Türheimschen Tristanfortsetzung um ca. drei Fünftel, die 'Alemannische Arabel' um drei Viertel, die Jh-Version der 'Klage' um vier Fünftel kürzer als der entsprechende Ausgangstext. Das unterste Ende der Skala besetzen florilegienartige Epitomisierungen, wie sie etwa für den 'Jüngeren Titurel' erhalten (Hs. 25), für Gotfrits 'Tristan' aus sekundären Quellen möglicherweise erschließbar sind.³⁸

Nicht selten betrifft dabei der Vorgang des Kürzens Deskriptionen, Digressionen, Reflexionen des Erzählers sowie Monologe und Dialoge seiner Ro-

H. RAGOTZKY, Studien zur Wolfram-Rezeption. Die Entstehung und Verwandlung der Wolfram-Rolle in der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts [Stud. z. Poetik u. Gesch. d. Lit. 20], Stuttgart usw. 1971; B. SCHIROK, Parzivalrezeption im Mittelalter [Ertr. d. Forsch. 174], Darmstadt 1982; W. HAUG, Klassikerkataloge und Kanonisierungseffekte. Am Beispiel des mittelalterlich-hochhöfischen Literaturkanons, in: A. und J. ASSMANN [Hgg.], Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II, München 1987, S. 259–270). Daraus darf, wie die Tradierung von 'Eneit', 'Gregorius', 'Iwein' oder 'Tristan' zeigt, jedoch nicht verallgemeinernd auf 'Klassiker' überhaupt geschlossen werden. Dies zumal dann nicht, wenn auch für Wolfram der Befund zu differenzieren wäre, wenn nämlich das unabhängig von der Redaktion *G (und vielleicht auch von *D) sehr stark kürzende 'Parzival'-Fragment Nr. 12 (Ms. germ. fol. 734 Nr. 7) eine komplette Kurzfassung repräsentieren sollte; vgl. G. BONATH/H. LOMNITZER, Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs 'Parzival', in: K. GÄRTNER/J. HEINZLE (Hgg.), Studien zu Wolfram von Eschenbach (Festschrift W. Schröder), Tübingen 1989, S. 87–149 (hier S. 101f.).

³⁷ Bonn, UB, Ms. Germ. 4, 502; vgl. S. PRILLWITZ, Überlieferungsstudie zum "Barlaam und Josaphat" des Rudolf von Ems. Eine textkritisch-stemmatologische Untersuchung, Kopenhagen 1975, S. 60ff., 213ff.

³⁸ Vgl. B. WACHINGER, Zur Rezeption Gottfrieds von Straßburg im 13. Jahrhundert, in: W. HARMS/L. P. JOHNSON (Hgg.), Deutsche Literatur des späten Mittelalters. Hamburger Colloquium 1973, Berlin 1975, S. 56–82 (hier S. 79 Anm. 60, 81). Hier, so scheint es, geraten 'Kurzfassungen' – Probleme terminologischer Abgrenzung manifestierend – in die Nähe jener Sonderfälle überlieferungsgeschichtlicher Destruktion von Erzählzusammenhängen, welche etwa die als Minnereden separat tradierten Auszüge aus Konrads 'Trojanerkrieg' repräsentieren; vgl. dazu CH. GERHARDT, 'Iwein'-Schlüsse, Literaturwiss. Jb. N. F. 13 (1972) 13–39 (hier S. 26f. Anm. 33); SCHNELL [Anm. 4], S. 225ff.; LIENERT [Anm. 14], S. 347ff.

manfiguren, zielt die *Brevitas* der Redaktion also auf die *Summa facti* des erzählten Handlungsgeschehens. Unter eben diesem Aspekt hat sich R. SCHNELL auf die Kurzfassungen bezogen: in stichischen Kurzfassungen wie in Prosaauflösungen höfischer Versromane läßt sich ein Trend zu reduktiver Beschränkung auf das Geschehnissubstrat des Erzählens beobachten.

So charakteristisch dieser Trend ist, so deutlich ist mit ihm doch nur einer unter mehreren Aspekten beleuchtet. Dies zunächst deshalb, weil einer solchen Kürzungstendenz alternative redaktionelle Konzepte zur Seite zu stellen sind. Das eben erwähnte 'Jüngerer Titurel'-Zeugnis (Hs. 25) bietet gerade nicht eine Inhaltsangabe, sondern eine Auswahl geistlicher und minnetheoretischer Kernsätze aus Albrechts Riesenwerk. Demgegenüber würde, die oben formulierte textgenetische Annahme vorausgesetzt, in der Wiener 'Friedrich von Schwaben'-Redaktion zwar insgesamt nicht drastisch gekürzt, aber ein wichtiger Erzählstrang des Romans, die Jerome-Handlung,³⁹ herausgezielt und damit die an ihr hängenden Probleme epischer Integration durch neue ersetzt. Aber auch dort, wo eine Kurzfassung aus einem Geflecht von Erzählerkommentaren und *Descriptions*, die auf übertragenen Sinn hin transparent sind, die konzentrierte Geschehnisdarstellung herauspräpariert, lohnt es sich, genauer zuzusehen. So ist in der 'Alemannischen Arabel' die "aus sparsamen Andeutungen Wolframs von Ulrich von dem Türlin breit ausgewalzte Vorgeschichte [...] auf das für einen 'Willehalm'-Leser Wissenswerte zusammengestrichen" worden,⁴⁰ und einen handfesten Wissensbegriff vorausgesetzt ließe sich auch sagen, dabei sei "kaum nennenswerter Erzählstoff verloren gegangen [...]".⁴¹ Es haben sich aber die Sinnkonfigurationen geändert, in denen dieser 'Stoff' episch prozessiert wird. Das kann anders auch nicht sein, denn es "verhält sich [...] so, daß der 'Stoff' immer schon strukturiert und damit interpretiert ist. Eine Erzählung ist grundsätzlich Neuerzählung und damit Interpretation einer Interpretation."⁴² In der 'Alemannischen Arabel' wäre das etwa daran zu beobachten, daß sie auf die auktoriale Erzählung von Willehalms Gefangenschaft und Befreiung durch Arabel gerade zugunsten des personalen, also perspektivisch gebrochenen Berichts verzichtet, ohne diesen, wie leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre, auktorial umzuredigieren.⁴³ Dabei wird die Selektion

³⁹ Vergleichbar wäre bei den Schwankromanen etwa die kürzere Version von des Strickers 'Pfaffe Amis', im Bereich des legendarischen Kurzepos wäre es etwa die Grazer Handschrift von Konrads von Heimesfurt 'Unser vrouwen hinvar' (UB, Cod. 781) mit ihrer Kürzung von Prolog, Thomas-Episode und Epilog.

⁴⁰ W. SCHRÖDER, 'Leipziger Arabel-Bearbeitung', in: *2VL*, Bd. 5, 1985, Sp. 686–689 (hier Sp. 687).

⁴¹ 'Alemannische Arabel', hg. von W. SCHRÖDER [Anm. 10], S. XXIX.

⁴² W. HAUG, *Der Tag der Heimkehr. Zu einer historischen Logik der Phantasie*, in: ders., *Strukturen als Schlüssel zur Welt. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters*, Tübingen 1989, S. 37–50 (Zitat S. 42).

⁴³ Vgl. 'Alemannische Arabel' [Anm. 10], Vv. 494ff. Sehr viel mehr entspricht hingegen das Redaktionsverhalten der Prosaauflösung den Erwartungen, insofern sie die auktoriale Erzählung

tivität der Figurenperspektive aus jenen Sinn generierenden epischen Reibungsverhältnissen herausgelöst, in welchen sie im Türlinschen Text mit der auktorialen Erzählung zusammengespannt war. Zudem verschieben sich die Proportionen des narrativen Prozesses hin zu einem noch größeren Übergewicht jener höfischen Zeremonialhandlungen im Schlußteil des Textes, deren (sanktionierende) Funktionen gegenüber vorangegangenen Geschehnisszusammenhängen schon in der Langfassung die Forschung noch nicht recht im Griff hat.⁴⁴ Zugleich wären auch jene Spuren kommentarartiger und auch einmal ironischer Reflexion auf die Poetologie des umfangreicheren Ausgangstextes wie auf jene der *Abbreviatio* zu verfolgen, die noch in einem so rigoros kürzenden Text wie der 'Alemannischen Arabel' zu finden sind und in denen dieser auf seine erzählerische Alternative dialektisch bezogen bleibt.⁴⁵

Selbst in diesen eine mögliche Interpretation nur eben andeutenden Bemerkungen zeichnet sich hinlänglich konkret ab, daß noch dort, wo ein Bearbeitungsprozeß scheinbar nichts als die Summa facti einer Ausgangsversion anpeilt, allein im Rahmen einer höchst trivialen, undifferenziert ahistorischen Poetologie behauptet werden könnte, seine Kürzungen blieben ohne Auswirkungen auf die Sinnkonstitutionsleistungen der Texte. Dies zumal, als der Redaktion in der Regel nicht bloß einfach die Erzählerkommentare und Redeszenen eines Textes gleichmäßig und wie folgenlos zum Opfer fallen. An dem schon von SCHNELL als repräsentatives Beispiel gewerteten Stuttgarter 'Wilhelm von Österreich'⁴⁶ läßt sich so etwa zeigen, daß hier Kürzung in Richtung auf die 'nackte Fabel' zugleich "die konsequente Uminterpretation eines tragisch endenden Minneromans zu einem Roman, der mit Erfüllung der Minne und Bekehrung der Heiden enden würde", bedeutet. Und dies bringt entscheidende Eingriffe in "das erzählerische Konzept Johanns von Würzburg" mit sich.⁴⁷ Ähnlich kürzt der Wiener *Veldeke*-Text⁴⁸ zwar, zumal im Schlußteil, unter anderem die meisten deskriptiven Passagen und die großen Liebesmono-

gerafft wiedergibt, Willehalm's personalen Bericht aber ganz ausspart; vgl. 'Das Buch vom heiligen Wilhelm', in: Deutsche Volksbücher aus einer Zürcher Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts, hg. von A. BACHMANN/S. SINGER (StLV 185), Tübingen 1899, S. 115–246 (hier S. 136, Z. 2ff.).

⁴⁴ Vgl. T. MCFARLAND, *Minne-translatio* und Chanson de geste-Tradition. Drei Thesen zum Willehalm-Roman Ulrichs von dem Türlin, in: D. McLINTOCK/A. STEVENS/F. WAGNER (Hgg.), *Geistliche und weltliche Epik des Mittelalters in Österreich* (GAG 446), Göttingen 1987, S. 57–73 (hier S. 63ff.); H.–J. BEHR, *Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert* (Forsch. z. Gesch. d. älteren dt. Lit. 9), München 1989, S. 129, 142f. – Eine alternative Interpretation wird jetzt erprobt bei STROHSCHNEIDER, *Alternatives Erzählen* [Anm. 9], bes. S. 241ff.

⁴⁵ Vgl. 'Alemannische Arabel' [Anm. 10], Vv. 494ff., 1918f., 2102ff., 2216f., 2232ff., 2414.

⁴⁶ Vgl. oben S. 425 sowie SCHNELL [Anm. 4] S. 223.

⁴⁷ A. JUERGENS, 'Wilhelm von Österreich'. Johanns von Würzburg 'Historia Poetica' von 1314 und die Aufgabenstellungen einer narrativen Fürstenlehre (Mikrokosmos 21), Frankfurt/Main usw. 1990, S. 106.

⁴⁸ Vgl. oben S. 423 und Anm. 11.

loge, gerade damit aber verändert er das Spannungsverhältnis von Dido- und Lavinia-Teil, von welchem her die Germanistik den literaturgeschichtlichen Ort des Eneasromans vor allem ausmißt. Oder die M-Redaktion von Ulrichs von Türheim 'Tristan': auch hier die den Bearbeitungstendenzen der Prosaauflöser vergleichbare Beseitigung von Erzählerkommentaren, Redeszenen oder allegorischen Requisiten, die aber Änderungen unter anderem auch an jenem strukturellen Gerüst der Erzählung bewirkt, über welches deren kritischer Sinn, wie sich zeigen läßt,⁴⁹ allzumal konstituiert wird.

Ich halte inne, denn dieser Aufriß des Untersuchungsgebietes und die fast stets vermehrbaren Beispiele zu seiner Illustrierung werden erkennbar gemacht haben, daß Kurzredaktionen als ungenügende handschriftliche Vertreter der auktorial autorisierten, der 'eentlichen' höfischen Romane, als allenfalls rezeptionsgeschichtlich interessierende Zeugnisse spätmittelalterlicher Überlieferungsdevianz nicht historisch adäquat begriffen sind.

III

Daß es sich dabei um ein folgenreiches Desideratum der Forschung zum höfischen Roman handeln könnte, soll durch die Skizze möglicher Untersuchungsperspektiven angedeutet werden, welche sich einer Erforschung höfischer Romane in Kurzfassungen anbieten. Ich fächere das unter den Stichworten 'Überlieferungs- und Textgeschichte', 'Literaturgeschichte' sowie 'Poetologie/Erzählgeschichte' auf.

a. Überlieferungs- und Textgeschichte: Geht man davon aus, daß die historische Konkretion literaturwissenschaftlicher Erkenntnis auch auf der Tragfähigkeit ihrer überlieferungsgeschichtlichen Fundierung aufruht, dann ist es kein allenfalls Editionsphilologen betreffender, insgesamt aber nicht beunruhigender Sachverhalt, daß im Hinblick auf die Überlieferungsgeschichte die Erforschung des höfischen Romans hinter anderen Gebieten, etwa dem der Lyrik, erst recht dem der spätmittelalterlichen Gebrauchsprosa, merklich hinterherhinkt.⁵⁰ Es ist wohl keine unangemessene Erwartung, daß etwa von einer Bestandsaufnahme der Kurzfassungen höfischer Romane her, die auch die Fragmentüberlieferung zu sichten hätte, Beiträge zur Verbesserung dieser

⁴⁹ Vgl. STROHSCHNEIDER, Gotfrit-Fortsetzungen [Anm. 9], S. 78ff.

⁵⁰ Vgl. BECKER [Anm. 31]; J. BUMKE, Epenhandschriften. Vorüberlegungen und Informationen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 12. und 13. Jahrhundert, in: Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters (Festschrift K. Stackmann), Göttingen 1987, S. 45–59; KLEIN [Anm. 5]; H.-J. SCHIEWER, *Ein ris ich dar umbe abe brach/von sinem wunder bovme*. Beobachtungen zur Überlieferung des nachklassischen Artusromans im 13. und 14. Jahrhundert, in: HONEMANN/PALMER [Anm. 5] S. 222–279. – CH. GERHARDT, Studien zur Überlieferungsgeschichte mittelhochdeutscher Erzählliteratur, Habilitationsschr. [masch.] Trier 1977, war mir nicht zugänglich.

Situation ausgehen könnten. In besonderem Maße gilt dies für die späthöfischen Romane – und hier wiederum zumal für deren spätmittelalterliche Überlieferung –, bei welchen das Fach noch immer teilweise auf seit Jahrzehnten nicht überprüfte und nach unterdessen obsolet gewordenen Fragerastern zusammengestellte Angaben angewiesen ist.

Ähnlich aufgabenreich wäre das Feld der Textgeschichte. Wohl gibt es von einigen der Kurzfassungen (öfters revisionsbedürftige) Ausgaben⁵¹ oder Handschriftenabdrucke.⁵² Von zahlreichen Redaktionen allerdings, etwa von Ulrichs und Seifrits 'Alexander', dem 'Rennewart', 'Gauriel von Muntabel', 'Tandareis', Konrads 'Trojanerkrieg' oder 'Wilhelm von Österreich', ist anhand gedruckter Materialien kaum ein verbindlicher Eindruck zu gewinnen. Es wird nicht Zufall sein, daß bei den meisten dieser Texte auch hinsichtlich der ungekürzten Fassungen die Editionsfrage ganz unbefriedigend ist. Sie ist es auch, und selbst in der Perspektive einer am klassizistischen Textbegriff orientierten Germanistik liegt darin wohl ein arges Versäumnis, bei zentral bedeutsamen Gedichten wie Veldekes Eneas- und Gotfrits Tristanroman. Hat dort die Konkurrenz von vier Texten⁵³ die völlige Willkür bei der Wahl einer Interpretationsgrundlage lizenziert (und darin kommt ja nicht ein 'Veldeke-Problem', sondern ein Germanistenproblem an die Oberfläche), so muß man sich hier beim 'Tristan' zwischen einem kanonischen Text, dessen kritische Begründung seit Jahrzehnten aussteht, und einem zweiten, vielfach problematischeren, dafür aber an einem behelfsmäßigen Apparat wenigstens überblicksartig kontrollierbaren entscheiden.⁵⁴ Hier wie dort scheint die textgeschichtliche Situation festgefahren,⁵⁵ und ein Indikator dessen ist die in der

⁵¹ Vgl. die Ausgabe der 'Klage' nach den Handschriften Jh in T. ABELING, Supplement [zu 'Das Nibelungenlied und seine Literatur', 1907], Leipzig 1909, S. 33–56; sowie oben Anm. 27 zu den 'Willehalm von Orlens'-Fragmenten und Anm. 10 zur 'Alemannischen Arabel'.

⁵² Vgl. oben Anm. 13 zum 'Basler Alexander', Anm. 25 zu Eilharts 'Tristrant' und Anm. 23 zu Fuerters Prosa-'Lanzelot'.

⁵³ Vgl. Heinrich von Veldeke, hg. von L. ETTMÜLLER (Dichtungen d. MAs 8), Leipzig 1852; Heinrich von Veldeke, Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen hg. von O. BEHAGHEL, Heilbronn 1882; Henric van Veldeken, Eneide. I. Einleitung, Text, hg. von G. SCHIEB/T. FRINGS (DTM 58), Berlin 1964. "Das groteske Ergebnis dieser Editionsfrage ist, daß in der Literaturwissenschaft der Text des 'Eneasromans' in verwirrender Vielfalt zitiert wird." (Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach dem Text von L. ETTMÜLLER ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von D. KARTSCHOKE, Stuttgart 1986, S. 861).

⁵⁴ Gottfried von Straßburg, Tristan und Isold, Text, hg. von F. RANKE, Berlin 1958; ders., Tristan, hg. von K. MAROLD. Dritter Abdruck mit einem durch F. RANKES Kollationen erweiterten und verbesserten Apparat besorgt und mit einem Nachwort versehen von W. SCHRÖDER, Berlin 1969.

⁵⁵ Zu ihrer Auflösung werden editionsmethodologisch verspätete, zwischen Handschriftenabdruck und normalisierender Leseausgabe konzeptionell nicht entschiedene Editionen wie die jüngst erschienene W. SPIEWOKS wenig beitragen können: Das Tristan-Epos Gottfrieds von Straßburg mit der Fortsetzung des Ulrich von Türheim. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 360 hg. von W. S. (DTM 75), Berlin 1989; vgl. SCHRÖDER [Anm. 5], S. 141ff.

Altgermanistik beobachtbare Tendenz, erneut zu den Handschriften selbst zurückzugehen.⁵⁶ Die Erforschung von Kurzfassungen höfischer Romane könnte vielleicht zur Lockerung solcher Konstellationen beitragen, insofern sie gerade nicht die Aufgabe der Herstellung gut begründeter 'kritischer Texte' auf sich nähme, sondern gewissermaßen andersherum die Rekonstruktion historisch authentischer Gebrauchsformen der Texte anpeilte. Solche Forschungsvorhaben könnten sich an der Auflösung von teilweise bis zur Undurchschaubarkeit komplex gewordenen textgeschichtlichen Problemgeflechten also genau in jenem Umfang beteiligen – vielleicht rechtfertigt das Genus der Skizze diese etwas polemische Zuspitzung –, in welchem sie sich distanzieren von dem wahrhaft traditionsmächtigen Vorhaben, aus der Überlieferungsgeschichtlichen Pluralität von Texten den immer einen, auktorial autorisierten Text zu machen, von dem Programm, die offen variable Überlieferungsvielfalt des Erzählens zum klassischen, geschlossenen Werk zurechtzurekonstruieren.⁵⁷ Wenn es mittelalterlichen Literaturgesellschaften so wie derjenigen des 19. Jahrhunderts um dieses geschlossene Werk gegangen wäre, hätten sie wie jene Epoche zuverlässig Kulturtechniken entwickelt, das literarische Werk vor den Depravationen der Tradierungsprozesse zu sichern.

b. Literaturgeschichte: In dem Maße, in dem die altgermanistische Literaturgeschichte dazu übergeht, ihre Texte nicht mehr nur in einer von allen Schlacken des Geschichtsprozesses gereinigten und also fiktiven Form auf der Basis oft höchst hypothetischer Entstehungsdaten wie im Gänsemarsch auftreten zu lassen, sondern sie in komplexen Systemen⁵⁸ – oder, da das Provokationspotential dieses Begriffs hier nichts verschlägt: in dichten Geflechten – als Elemente konkreter literarischer Situationen⁵⁹ anordnet und begreift, in dem Maße kommt es für sie auf die je geschichtliche Gestalt der Werke an. Die literaturwissenschaftliche Spätmittelalterforschung läßt exemplarisch erkennen, daß dabei nicht nur die Überlieferungsgeschichte von Einzeltexten wach-

⁵⁶ Zum Beispiel bei der 'Eneit': Heinrich von Veldeke, Eneas-Roman. Universitäts-Bibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 403 [Farbmikrofiche-Edition], mit einer Einführung in das Werk von H. FROMM (Cod. illum. medii aevi 2), München 1987; eine Faksimile-Ausgabe der Berliner Handschrift durch N. HENKEL ist angekündigt; N. F. Palmer sichtet unter vorwiegend paläographischen Aspekten die gesamte Überlieferung, eine Publikation ist jedoch, nach freundlicher mündlicher Auskunft, nicht absehbar.

⁵⁷ Für den grassierenden Typus des erkenntnisinteresselosen Handschriftenabdrucks, der der Forschung öfters nicht hilfreicher ist, als ein Faksimile mit Zeilenzähler es wäre, wird damit übrigens nicht plädiert. – Die textgeschichtliche und editionsmethodologische Diskussion stellt sich übrigens unter den hier angedeuteten Aspekten in der romanistischen Mediävistik gegenwärtig attraktiver dar als in der germanistischen; vgl. jüngst das Themenheft "The New Philology", hg. von S. G. NICHOLS, der Zeitschrift *Speculum* (65 [1990] H. 1).

⁵⁸ Vgl. W. HAUG, Über die Schwierigkeiten des Erzählens in 'nachklassischer' Zeit, in: HAUG/WACHINGER [Anm. 26], S. 338–365 (hier S. 364f.).

⁵⁹ Vgl. insbesondere die von J. HEINZLE herausgegebene 'Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit' und dazu ders., Wie schreibt man eine Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters?, *DU* 41,1 (1989) 27–40.

sende Bedeutung gewinnt. Auch die Konfigurationen von Textensembles (etwa in Codices⁶⁰ oder Bibliotheken), die konkreten Gebrauchsformen der Texte in Kurzredaktionen, Umarbeitungen, Erweiterungen oder zusammen mit Fortsetzungen werden als der eigentliche Gegenstand einer solchen Literaturgeschichte wichtig. Die literarische Situation etwa der Jahre um 1250, um nur illustrierend ein Beispiel zu entwerfen, wird im Bereich des höfischen Romans durch die neu entstehenden Erzählwerke Rudolfs von Ems, Ulrichs von Türheim oder Bertholds von Holle geprägt – aber freilich ebenso sehr von längst bekannten Texten, die nun in den Apostrophen vermeintlicher Epigonen und in Abschriften, mehr noch in redaktionellen Bearbeitungen auch etwa kürzender Art ungebrochene oder neue Aktualität haben. Die literarhistorische Konstellationsanalyse hätte also neben manchem andern ‘Tristan’, ‘Parzival’, ‘Klage’, vielleicht den Basler ‘Alexander’ nicht als nur noch rezeptiv präsent, sondern als in ihren jeweiligen Bearbeitungsstufen aktuelle, synchrone Texte mit einzubeziehen. Daß sich dann Intertextualitätsverhältnisse in Richtung auf ihre Komplexisierung, aber auch historische Konkretisierung verändern könnten, mag man sich ausmalen.⁶¹

Im Horizont solcher Erwägungen könnte die Erforschung von Kurzfassungen höfischer Romane zur Problematisierung literarhistorischer Sachverhalte nicht nur in synchroner, sondern auch in diachroner Perspektive führen. Dazu zunächst zwei Beispiele, welche in ihren Grundzügen geklärt scheinen mögen.

T. CRAMER hat die *communis opinio* der literarhistorischen Forschung formuliert, als er einen “Gattungsverfall” des höfischen Romans im 14. Jahrhundert konstatierte.⁶² Dabei sind jedoch problematische Prämissen im Spiel. Sie blenden einerseits alle Formen reproduktiver Rezeption älterer Romane aus der Gattungsgeschichte aus – darunter Zitate unterschiedlichster Art in gattungsfremden Texten, Montagetechniken wie die des ‘Friedrich von Schwaben’, aber auch etwa den ununterbrochenen Prozeß der Handschriftenherstellung, für den die fürstlichen Prachtcodices der ‘Willehalm’-Trilogie nur die berühmtesten Beispiele geben.⁶³ Hier bezeugt sich eine Kontinuität des Ge-

⁶⁰ In mehrfacher Hinsicht vorbildlich die Untersuchung von D. MERTENS, Der Straßburger Ellenhard-Codex in St. Paul im Lavanttal, in: H. PATZE (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (Vorträge u. Forsch. 31), Sigmaringen 1987, S. 543–580. Aufschlußreiche Beispiele aus dem hier skizzierten Untersuchungsfeld wären etwa die Wiener ‘Eneit’-Weihenstephaner Chronik²-Handschrift (Anm. 11) oder der Basler Codex mit der ‘Alexanderlied’-Bearbeitung (Anm. 13).

⁶¹ Vgl. den Hinweis Anm. 35.

⁶² Vgl. T. CRAMER, *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter* (Gesch.d.dt.Lit. im MA 3), München 1990, S. 27; zuvor ders., *Aspekte des höfischen Romans im 14. Jahrhundert*, in: W. HAUG/T. R. JACKSON/J. JANOTA (Hgg.), *Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts*. *Dubliner Colloquium 1981* (Reihe Siegen 45), Heidelberg 1983, S. 208–220.

⁶³ Übersicht bei CH. GERHARDT, *Zur Überlieferungsgeschichte des ‘Willehalm’ Wolframs von Eschenbach*, *Studi medievali* 3^a Seria 11 (1970) 369–380; im Einzelnen die einschlägigen Aufsätze W. SCHRÖDERS, jetzt in: ders. [Anm. 29], S. 648–802.

brauchs, das heißt der kommunikativen Aneignung überkommener Texte, die nun auch in produktiver Tradition belegt werden kann: eben in den Formen der Bearbeitung und Kurzredaktion, die für jetzt nur durch den mittelniederdeutschen 'Flos unde Blankeflos',⁶⁴ die große 'Karlmeinet'-Kompilation⁶⁵ oder aus dem Corpus der Kurzredaktionen durch eine Bearbeitung von Ulrichs 'Alexander', welche sich als Werk Wolframs ausgibt, die 'Alemannische Arabel', eine Fassung des 'Jüngeren Titurel' (H) und zwei Redaktionen von Seifrits Antikenroman repräsentiert sein sollen. Beides, Reproduktion und produktive Tradierung des höfischen Romans im 14. Jahrhundert machen die in "veränderte[n] literarische[n] bzw. kulturelle[n] Bedürfnisse[n] des Hofes unter gewandelten historischen Bedingungen" gesuchten Erklärungen des in der These vom "Gattungsverfall" behaupteten Befundes⁶⁶ problematisch. Diese These ihrerseits, so scheint mir, wäre nur aufrecht zu erhalten, wenn sie unter einem wie immer konzipierten – und jedenfalls anachronistischen – Kriterium schöpferischer Kreativität allein die je ganz neu entstandenen 'Originalromane' berücksichtigte. Selbst dann noch wäre die Geschichte der Gattung übrigens weniger lückenhaft, als es die üblicherweise genannte Texttrias 'Wilhelm von Österreich' – 'Friedrich von Schwaben' – 'Rappolsteiner Parzifal' zu erkennen gibt: auch der 'Wernigeroder Alexander'⁶⁷ und vielleicht der 'Lohengrin'⁶⁸ sowie der zweite und dritte Teil des mittelhochdeutschen Prosa-'Lancelot'⁶⁹ sind höfische Romane des 14. Jahrhunderts.

Das zweite Beispiel eines im Lichte der Kurzredaktionen möglicherweise neu zu überdenkenden literarhistorischen Sachverhalts ist das Verhältnis von höfischen Vers- und spätmittelalterlichen Prosaromanen. R. SCHNELL hat ihn bewußt gemacht, doch Konsequenzen wohl nicht mit der nötigen Radikalität gezogen. Denn wenigstens in einem ihrer erzähltechnisch dominanten Merkmale, der aufs Faktische gehenden, die Historia herauschälenden Tendenz zur Kürzung,⁷⁰ sind die Prosaromane des 15. Jahrhunderts nichts Neues. Vielmehr

⁶⁴ Zur Datierung H. BECKERS, 'Flos vnde Blankeflos', in: ²VL, Bd. 2, 1980, Sp. 761–764 (hier Sp. 762).

⁶⁵ Dazu zuletzt die Beiträge von H. BECKERS, H. KOLB und E. FEISTNER in: Wolfram-Studien XI. Chansons de geste in Deutschland. Schweinfurter Kolloquium 1988, hg. von J. HEINZLE, L. P. JOHNSON und G. VOLLMANN-PROFE (Veröff. d. Wolfram von Eschenbach-Ges.), Berlin 1989.

⁶⁶ CRAMER, Aspekte [Anm. 62], S. 208.

⁶⁷ Zuletzt K. STACKMANN, Die Gymnosophisten-Episode in deutschen Alexander-Erzählungen des Mittelalters, PBB 105 (Tübingen 1983) 331–354 (hier S. 343).

⁶⁸ Zur Datierungskontroverse zuletzt H. THOMAS, Brabant-Hennegau und Thüringen. Zur Entschlüsselung und zur Datierung des 'Lohengrin', PBB 108 (Tübingen 1986) 40–64.

⁶⁹ Vgl. H.-H. STEINHOFF, Zur Entstehungsgeschichte des deutschen Prosa-Lancelot, in: P. F. GANZ/ W. SCHRÖDER (Hgg.), Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik. Oxforder Colloquium 1966, Berlin 1968, S. 81–95 (hier S. 95).

⁷⁰ Daß es auch da, etwa im Übersetzungswerk Elisabeths von Nassau-Saarbrücken, gegenläufige Tendenzen und also vielleicht Anlaß gibt, herrschende Denkkonventionen (kritisch zusammenfassend J.-D. MÜLLER, Volksbuch/Prosaroman im 14./15. Jahrhundert – Perspektiven der

legt das Alter einiger stichischer Kurzfassungen höfischer Romane die Vermutung nahe, es habe ein knapper, kommentar- und reflexionsarm auf den erzählten Handlungsgang konzentrierter Typus des Erzählens vielleicht schon immer zu den Möglichkeiten der Gattung gehört. Dann hätte die Literaturgeschichte an dieser Stelle ihr epochales chronologisches Sukzessionsschema durch ein Modell zu ersetzen, das die komplexere Synchronisation 'ungleichzeitiger' Erzählweisen gestattet.

c. Poetologie/Erzählgeschichte: Könnte man so von einer poetologischen Nähe der Kurzfassungen zu den spätmittelalterlichen Prosaromanen her argumentieren – ob man es kann, wird sich erst in Einzelanalysen entscheiden lassen –, dann ergäben sich schließlich Weiterungen für den Begriff des höfischen Romans selbst. Nicht von ungefähr stehen Formen des problembewußt selbst-reflexiven Erzählens im Zentrum des Forschungsinteresses. Ihnen träten nun andere Formen einer faktitiv orientierten Narrativik zur Seite. Die "Entdeckung der Fiktionalität", wie J. HEINZLE im Anschluß an W. HAUGS Literaturtheorie formulierte,⁷¹ zeigte sich als ein im Medium des Erzählens ablaufender Erkenntnisprozeß, der im selben Medium von gegenläufigen Bewegungen der Retardation und der Rückbindung etwa auch ans 'historisch Faktische' stets durchkreuzt würde. Dialektisch wären also die Texte der Gattung auch in dem Sinne, daß sie innerhalb ihres Systems als Entfaltung einer poetischen Möglichkeit stets auf Alternativen bezogen blieben.

Von diesem poetologischen Punkt aus läßt sich den im vorangegangenen Abschnitt angedeuteten literaturgeschichtlichen Perspektiven eine dritte – wiederum nur in aller Skizzenhaftigkeit – nachtragen: am Trojaroman Herborts von Fritzlar, der seine französische Vorlage ganz nach den Regeln der hier vorgestellten Kurzredaktionen um über ein Drittel kürzt, mag man sich nämlich überlegen, ob die Ausdifferenzierung des Gattungssystems 'höfischer Roman' in die hier gemeinten alternativen Poetiken nicht auch bereits um 1200 der Fall war.⁷² Möglicherweise ist mit dem Stichwort 'Liet von Troye' nicht ein Einzelgängertext bezeichnet, sondern ein poetologischer Traditionszusammenhang synchron und komplementär zu den fiktionalen Gipfelleistungen der 'Klassiker' exemplarisch markiert. Dann böte sich eventuell die Chance, die oft bemerkte Nähe frühhöfischer und späthöfischer Texte nicht nach dem Modell der literarischen Reihe zu konzipieren, in welchem die Romange-

Forschung, IASL Sonderheft: Forschungsreferate [1985] 1–128 [hier S. 51ff.] zu differenzieren, beginnt sich abzuzeichnen; vgl. *Historie von Herzog Herpin*, übertragen aus dem Französischen von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod.Pal.Germ. 152 [Farbmikrofiche-Edition], literarhistorische Einführung und Beschreibung der Handschrift von U. VON BLOH (Cod.illum.medii aevi 17), München 1990, S. 23 und Anm. 62.

⁷¹ J. HEINZLE, *Die Entdeckung der Fiktionalität*. Zu Walter Haugs 'Literaturtheorie im deutschen Mittelalter', PBB 112 (Tübingen 1990) 55–80; vgl. zuletzt HAUG [Anm. 58], S. 339ff.

⁷² Vgl. SCHNELL [Anm. 4], S. 225.

schichte nicht anders denn als Blüte und Verwelken, als Aufstieg zum und dann wieder Abstieg vom hochhöfischen Parnaß erscheinen kann,⁷³ sondern als relativ kontinuierliche und in ihren Etappen auch verfolgbare Evolution des Gattungszusammenhangs. In ihr wäre ein Roman wie der Herborts (und mit ihm einige andere in die bisherige Geschichte des höfischen Erzählens nur sperrig sich einfügende Texte) dann nicht mehr der Sonderfall um 1200, sondern jener Kontinuität zwischen früh- und späthöfischem Erzählen bezeugende Normalfall, von dem aus 'Erec', 'Parzival' und 'Tristan' als die nicht repräsentativen und historisch auch nicht maßstabsetzenden Ausnahmen erscheinen.

Wenn man, wie es vor diesen noch spekulativen gattungshistorischen Stichworten eben angedeutet wurde, die Gattung des höfischen Romans systematisch als Funktionszusammenhang aufeinander bezogener Alternativen zu konzipieren versucht, dann verändert sich damit zugleich dessen Position im übergeordneten Gefüge der Gattungen mittelalterlicher volkssprachiger Erzählliteratur. Eine schon überlieferungsgeschichtliche Sonderrolle in der eingangs dieser Stichworte skizzierten Art entlang der Trennlinie von Stabilität und Variabilität der jeweiligen Textgestalten wird mit Blick auf die Kurzredaktionen kaum leichter als bisher zu begründen sein. Weitere Forschungsaufgaben, welche die Konstitution dieses Textcorpus impliziert, kommen möglicherweise hinzu. Eine wäre – themagemäß bleibe ich wiederum stichwortartig knapp – eine Poetik der *Abbreviatio* und der *Brevitas* als Gegenbewegung und Komplement der *Dilatatio materiae*.⁷⁴ Kurzfassungen könnten sich dabei auch als spezifische Formen aufbereitender Verfügbarmachung von Erzählen und Erzähltem thematisieren lassen. Dann wären sie andern handschriftlichen Techniken der Erleichterung des Textzugriffs, darunter Formen der Gliederung, Überschriften, Inhaltsangaben und -verzeichnisse, Illuminationen und ihre Beitexte etc., zur Seite zu stellen;⁷⁵ vielleicht ließe sich auf solche Weise etwa eine historische Interpretation dafür erarbeiten, daß gerade ein Text wie derjenige Herborts in der Haupthandschrift in Distinktionen zerlegt ist. Auch könnte von hier aus germanistische Mediävistik zum Beispiel ihre Aufgabe angehen, die spezifischen Organisationsformen literarischen Wissens und deren Geschichte zu rekonstruieren sowie im Kontext einer Wissensgeschichte der

⁷³ Die Aporien, in die das führen kann, erscheinen zum Beispiel in der Herbort-Forschung, wie der jüngste Beitrag erneut belegt, auch als Datierungsproblem: die gattungssystematische Position des Textes hängt an seiner gattungschronologischen Stellung; vgl. D. HUSCHENBETT, Zur deutschen Literaturtradition in Herborts von Fritzlar 'Liet von Troye', in: Die deutsche Trojaliteratur [Anm. 8], S. 303–324 (hier S. 303f.).

⁷⁴ Vgl. F. J. WORSTBROCK, *Dilatatio materiae*. Zur Poetik des 'Erec' Hartmanns von Aue, Frühmittelalterliche Studien 19 (1985) 1–30.

⁷⁵ Vgl. jetzt N. F. PALMER, Kapitel und Buch. Zu den Gliederungsprinzipien mittelalterlicher Bücher, Frühmittelalterliche Studien 23 (1989) 43–88 (bes. S. 62ff.).

Kultur des europäischen Mittelalters funktional zu beschreiben.⁷⁶ Ein letztes Stichwort, nicht auf poetologische Programmatik und darin vielleicht geronnene Pragmatik zielend, sondern auf narrative Praxis, betrifft den Akt der Textkürzung selbst. Insofern an den Schnittstellen der Bearbeitung die immanenten Textkonstitutionsregeln eines Erzählprozesses gleichsam offenliegen, könnten sich Kurzfassungen als lehrreiche Prüfsteine einer Narratologie des höfischen Romans erweisen, könnten sie wichtigen Anstoß geben zur längst fälligen, auf kulturell fremdes Erzählen bezogenen Historisierung unserer Begriffe von Kohärenz und Kompletion des Epischen.

IV

Nimmt man alles zusammen, dann gewinnt es leicht die Dimensionen eines romangeschichtlichen Totalprogramms, und es versteht sich, daß der hier aufgerissene Problemhorizont nur auf sehr weiten und wohl windungsreichen Wegen ausgeschritten werden könnte. Unter ihnen werden sich auch Sackgasen befinden, ja es mag sein, daß bereits diese oder jene Andeutung auf den vorangegangenen Seiten geradezu auf einen Holzweg führt. Diese Stichworte nämlich gehen an einigen Stellen vorsätzlich, doch, wie ich meine, in der gegebenen Forschungssituation nicht illegitimerweise, über das hinaus, was sich gegenwärtig schon verantwortlich sagen und methodologisch kontrollieren läßt; darin verschränken sich das Risiko des Autors und mögliche Chancen des Erkenntnisfortschritts. Denn es kam mir darauf an, solche Chancen in erreichbarer Vielfalt und auch in ihren komplexen Bezügen – um den Preis noch unaufgehellter Nebelbänke freilich – ein erstes Mal sichtbar zu machen und zur Diskussion zu stellen. Zudem aber entspricht es jenen hermeneutischen Bedingungen, unter denen sich auch altgermanistische Erkenntnisprozesse vollziehen, wenn so, wie es hier versucht worden ist, überlieferungs- und textgeschichtliche, literarhistorische und poetologisch-narratologische Fragestellungen nicht gegeneinander abgegrenzt, sondern als das verstanden werden, was sie sind: heuristische Ausdifferenzierungen der einen Aufgabe, die Erzähl-

⁷⁶ Vgl. etwa J.-D. MÜLLER, Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. Zu einigen neueren Forschungsansätzen, in: *Kontroversen, alte und neue*, hg. von A. SCHÖNE (Akten des 7. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985), Tübingen 1986, Bd. 11, S. 56–66; O. G. OEXLE, Die 'Wirklichkeit' und das 'Wissen'. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche *Œuvre* von Georges Duby, *HZ* 232 (1981) 61–91; ders., Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: F. GRAUS (Hg.), *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme* (Vorträge u. Forsch. 35), Sigmaringen 1987, S. 65–117.

literatur in ihrer gegebenen schriftliterarischen Überlieferung verstehbar, ihre ästhetische Gestalt als historische erklärbar zu machen.